

GELÄUFIGKEIT ALS DETERMINANTE VON PHONOLOGISCHEN BACKGROUNDING-PROZESSEN

Gertraud Fenk-Oczlon

1. Einleitung

In der Natürlichen Phonologie gelten zwei grundlegende Prozeßtypen als verantwortlich für die synchrone lautliche Variation von Sprache und – im Sinne einer Verfestigung von Variationen – auch für den Sprachwandel. Diese Prozeßtypen werden einander oft als "assimilatorisch" (z.B. Abschwächungen, Fusionen, Vokalreduktionen, Assimilationen, Tilgungen) versus "dissimilatorisch" (z.B. Diphthongierungen, Verstärkungen, Dissimilationen, Insertionen) gegenübergestellt (Dressler, 1984). Sprachbenützer adaptieren permanent ihre Sprache, ihr "communicative instrument", an die Bedürfnisse der Sprachproduktion (vgl. Ronneberger-Sibold, 1987), und die beiden genannten Prozeßtypen sollen zwei antagonistisch wirkenden "Bedürfnissen" der Sprache dienen: Leichtigkeit der Artikulation ("ease of articulation") auf der einen Seite – Leichtigkeit der Perzeption ("ease of perception") auf der anderen. Assimilatorische Prozeßtypen, die allesamt Reduktionen des artikulatorischen Aufwandes mit sich bringen, bezeichnet Dressler (1984, 1985) zusammenfassend als "Backgrounding-Prozesse". Er motiviert dies damit, daß "the distinction between foreground und background corresponds to the semiotic distinction between figure and ground" (Dressler, 1984, S. 33, 1985, S. 297). Dieser Sprachregelung möchte ich mich gerne anschließen, wenn auch vielleicht nicht aus exakt demselben Grund: "Backgrounding" wurde in seiner ursprünglichen Domäne (Diskurs/Syntax) oft auf Äußerungen über das Alte, den schon bekannten Hintergrund, das nicht mehr so Informativ angewendet (Hopper, 1979, S. 220), und von da läßt sich leicht eine Verbindung zu unserem Thema – der Rolle von Häufigkeit/Geläufigkeit in Sprachvariation und Sprachwandel – herstellen.

Häufigkeit bzw. Geläufigkeit ist eine Determinante, die den Hörer berührt – die Verarbeitung geläufiger Elemente ist leichter und geht schneller vor sich ("ease of perception") – aber auch den Sprecher. Denn erstens ist der Sprecher immer auch Hörer, und zwar Hörer seiner eigenen Sprachproduktion (vgl. Lüdtkke, 1980, S. 16). Er hört sich selbst und ist auch auf dieses Feedback via Gehörsinn (und auf das Feedback via reafferenter Impulse aus seinen artikulatorischen Organen) angewiesen. Die Instanzen, die dieses Feedback verarbeiten, sind in ihrer Kapazität ebenfalls begrenzt – "ease of Perception" (in diesem Fall: der Perzeption von Folgen eigener Aktivität) ist also auch ein auf Sprecherseite lokalisiertes Bedürfnis. Und zweitens muß der Sprecher die zu produzierenden Elemente und Kompositionsregeln sowie die entsprechenden artikulatorischen Programme aus seinem Gedächtnis "abrufen" – was wiederum bei Häufigem/Geläufigem leichter und

schneller geht. (Diese Überlegungen lassen auch das oben erwähnte "antagonistische" Verhältnis in einem etwas anderen Licht erscheinen.)

Assimilatorische Prozeßtypen oder Lenitionen seien typisch für casual/rapid speech, dissimilatorische Prozeßtypen oder Fortitionen für formal/slow speech, meinen die Vertreter und Anhänger der "Natürlichen Phonologie" (z.B. Donegan und Stampe, 1979; Dressler, 1984, 1985). Andererseits: Die Dimension casual/rapid versus formal/slow kann nicht die wesentliche oder zumindest nicht die einzige Determinante sein, denn sonst müßten bei "der einmal gewählten Sprechvariante alle Wörter in gleichem Ausmaß entweder von 'backgrounding' oder von 'foregrounding' Prozessen erfaßt werden" (Fenk-Oczlon, 1989b). Die Tatsache, daß bestimmte Morpheme oder Lexeme für phonologische Variation und in weiterer Folge für phonologischen Wandel *nicht in gleichem Ausmaß* "empfänglich" sind, ist jedoch seit langem bekannt und wird häufig als "morphologisch", "grammatisch" oder "lexikalisch" bedingt aufgefaßt (z.B. Anttila, 1972). Die Frage nach dem Grund dafür, daß bestimmte lexikalische Items früher als andere von einem Lautwandel erfaßt werden, stellt sich auch innerhalb der Theorie der "lexical diffusion", welche die Ausbreitung einer phonologischen Regel über das Lexikon erklären will. Phillips (1983, S. 487) zieht hier – unter Berufung auf eigene und andere Arbeiten – die *Worthäufigkeit* als Determinante bzw. als "key-factor" in Betracht.

Die vorliegende Arbeit geht von eben dieser Hypothese aus. Wie im folgenden zu zeigen ist, läßt sich diese Hypothese erhärten. Einerseits dadurch, daß schon existierende Befunde mit Häufigkeitsdaten in Beziehung gesetzt werden (insbesondere Abschnitt 2.1), andererseits durch neue Daten aus einer empirischen Untersuchung der Verfasserin (siehe Abschnitt 2.2.2.1).

2. Neue Argumente für eine alte These

Die folgende These versucht eine Antwort auf die Frage, warum verschiedene Wörter so unterschiedlich "anfällig" sind für Backgrounding-Prozesse:

Je geläufiger ein Wort auf Grund seiner großen Verwendungshäufigkeit, um so anfälliger ist es für Backgrounding-Prozesse.

Unsere These ist im Grunde genommen alt: "The principle of relative frequency as a determinant of linguistic changes in phonology and morphology was already recognized by Arab grammarians of the Middle Ages. Some grammarians call it *tahfif likaṭrati l-isti'māli* 'weakening on account of frequent usage' ..." (Leslau, 1969, S. 180).

Die Vermutung, daß gerade die häufigen Wörter in besonderem Ausmaß von einem Wandel betroffen sind, wurde seit den Grammatikern des Mittelalters noch vielfach geäußert, zum Beispiel von Schuchardt 1885 und von Jespersen 1949 (vgl. auch Abschnitt 2.1). Für Hooper (1976, S. 104) aber ist die Häufigkeit nicht der eigentlich relevante Faktor: "I would suggest, however, that these phonetic changes are motivated solely by phonetics, not frequency, but that they effect frequent items first because it is the frequent words that make up the substance of casual speech." (vgl. auch Dressler, 1985, S. 88). Unsere These dagegen sieht in

der Geläufigkeit/Häufigkeit den relevanten Faktor: Wo etwas auf Grund hoher Häufigkeit (in einem bestimmten Kontext) geläufig ist und auch beim Kommunikationspartner als geläufig vorausgesetzt werden kann, kann man – wenn die Zeit-(Ökonomie) Reduktion zweckmäßig erscheinen läßt – am ehesten reduzieren, ohne die Kommunikationsziele zu sehr zu gefährden (Fenk-Oczlon, 1989b).

2.1 Einige explizite Pro-Argumente

- Leslaus (1969) äthiopische Sprachdaten zeigen, daß unterschiedliche Assimilationsprozesse sowie Tilgungen von Konsonanten, von Vokalen oder ganzen Silben vor allem bei den häufigsten Wörtern auftreten oder Folge großer Häufigkeit sind.
- Fidelholtz (1975) untersuchte die Reduktion von Vokalen in der Anfangsilbe von englischen Wörtern, die den Hauptton auf der zweiten Silbe haben. Er stellt einen hohen Zusammenhang zwischen Worthäufigkeit und Vokalreduktion fest. Eines von vielen Beispielen: Die häufige Wortform *mistake* enthält in der Anfangsilbe ein /ə/, die weniger häufige Verbform *mistook* hingegen den Vollvokal /ɪ/. Mayerthaler (1982, S. 25) bringt diese Ergebnisse in Beziehung zu verschiedenen Silbifizierungen und bemerkt: "Bei der Silbifizierung von häufigen Wörtern tritt also derselbe Effekt ein wie bei der von Schnellsprechformen."
- Hooper (1976) führte überzeugende Beispiele dafür an, daß Schwa-Tilgung im Englischen die häufigsten Wörter zuerst betrifft. In den häufigen Wörtern *nursery*, *celery* oder *memory* wird das Schwa öfter getilgt als in eher seltenen Wörtern wie *cursor*, *artillery*.
- Ferguson (1978, S. 412) analysiert u. a. die Bedingungen für die Abschwächung von (intervokalischen) d → δ im Spanischen und verweist auf die Worthäufigkeit als wesentlichen Faktor. "The process is most likely to occur in certain high-frequency words (e.g. *lado* 'side', *usted* 'you'), certain grammatical formatives (esp. the participial suffix *-ado*, and formulaic expressions (e.g. *verdad?* 'right?'). In these words or morphemes the δ is pronounced very lightly or disappears altogether in the ordinary conversational Spanish of educated speakers."
- Phillips (1980) konnte zeigen, daß im Altenglischen (OE) große Worthäufigkeit eine wesentliche Determinante für die Anhebung von /a/ zu /o/ vor Nasalen ist. Es handle sich hierbei um einen "physiologically motivated sound change": "... the position of the tongue rises in anticipation of a following /n/" (1984, S. 336). Und "physiologically motivated sound changes" betreffen Phillips zufolge generell die häufigsten Wörter zuerst. Im Gegensatz zu "non-physiologically motivated sound changes", wie z. B. "analogical levelling", die zuerst bei den allerseltensten Wörtern ansetzen. "Non-physiologically motivated sound changes" haben ihren Ursprung in konzeptuellen Bedingungen von Sprache (Hooper, 1976, spricht hier von "conceptually motivated change"), während "physiologically motivated sound changes" – m. E. nur ein anderer Ausdruck für Backgrounding-Prozesse – im Dienste artikulatorischer Erleichterung stehen.

Ein weiterer interessanter Fall von lexical diffusion, die bei häufigen Wörtern zuerst ansetzt, sind die von Phillips (1984) angeführten Beispiele von Auslautverhärtung im Altenglischen. Obwohl Auslautverhärtung in Altenglischen Manuskripten eher selten ist, wird das äußerst häufige Wort *sind* in allen drei Schriften des West-Saxon Pastoral Care (Sweet 1871/1872) durchwegs (299 mal) als *sint* wiedergegeben, während eine große Anzahl von weniger häufigen Wörtern (z.B. *wind*, *blind*, *send*) keine Auslautverhärtung aufweist. Auslautverhärtung wird, u.a. von Shannon (1987) und im Sinne von Lindbloom (1983), als ein motorischer Optimierungsprozeß angesehen, der zur Ökonomie sprachlicher Gesten beiträgt. Auslautverhärtung ist eine Art von Assimilation "in anticipation of the abducted state of the glottis associated with normal breathing and silence" (Lindbloom, 1983, S. 237).

- Mańczak (z.B. 1980) kann eine große Anzahl vor allem romanischer Beispiele zur Stützung seiner Theorie des unregelmäßig frequenzbedingten Lautwandels anführen. Bestimmte phonologische Reduktionsprozesse korrelieren hoch mit der Häufigkeit morphologischer und lexikalischer Einheiten.
- Bybee (1985) erwähnt eine Studie von Pagliuca (1976), die die Qualität des Vokals im Präfix *pre-* von 323 Wörtern anhand des "Shorter Oxford English Dictionary" bestimmte, in dem die Vokale entweder als [iy], [i], [ɪ] oder als [ə] angeführt werden. In weiterer Folge setzte Pagliuca die Vokalqualität des Präfixes in Beziehung zur Häufigkeit der einzelnen Wörter nach Thorndike/Lorge. Er stellte eine hohe Korrelation zwischen reduziertem Vokal und großer Worthäufigkeit fest: Die häufigsten Wörter hatten die reduziertesten Vokale. (Interessant im Hinblick auf die morphologische Natürlichkeitstheorie ist Pagliuca's Befund, wonach die Transparenz – "the predictable meaning" – negativ mit großer Häufigkeit korreliert.)

2.2 Passende Befunde

Im folgenden ist (unter 2.2.1) zu zeigen, daß sich in der Literatur zur Sprachvariation und zum Sprachwandel eine Reihe von Befunden finden läßt, die – obwohl sie dort nicht oder bestenfalls am Rande mit Verwendungshäufigkeit in Verbindung gebracht werden – sehr einfach als Folge unserer Regularität gedeutet werden können. Backgrounding-Prozesse werden auch am für sehr erosionsbeständig gehaltenen Wortanfang diagnostiziert. Auch diese Reduktionen am Wortanfang "passen" unter unsere Regel (siehe 2.2.2!), und unter 2.2.2.1 erhalten diese "passenden" Befunde Verstärkung durch neue Datenkonfigurationen.

2.2.1 Backgrounding in Wortmitte und am Wortende

Wang (1979), S. 362) erwähnt als Beispiel für "lexical diffusion" die synchrone Variation von gespanntem vs. ungespanntem u vor -t in englischen Einsilblern: Von den fünf Einsilblern *foot*, *soot*, *root*, *boot*, *loot* ist *foot* das einzige Wort, welches nur mehr mit ungespanntem Vokal artikuliert wird. (In *soot* und *root* variiert die Aussprache, und in *boot* und *loot* ist der Vokal noch immer gespannt.) Ein Blick auf die Häufigkeit der Wörter zeigt, daß eine durchgehende Reduktion des u bisher

nur beim allerhäufigsten Wort dieser Gruppe stattgefunden hat: *foot* hat als einziges Wort dieser Gruppe die Häufigkeit AA (100 oder mehr pro Million) in Thorn-dike/Lorge, 1944.

Janson (1977) analysierte die fakultative Tilgung von finalelem /d/ im modernen Schwedisch. Er fand heraus, unter welchen Kontextbedingungen finales /d/ getilgt werden kann: Die letzte Silbe muß betont sein, und vor dem /d/ steht entweder ein langer Vokal (*ǔd*) oder ein kurzer Vokal und ein n (*ǔnd*). Doch fand er auch viele Wörter, in denen das /d/ auch unter den genannten Bedingungen *nicht* getilgt werden kann. "The words that can are quite common ones, but that was about all I could see" (S. 253). Vielleicht gibt es aber auch gar nicht mehr zu sagen: Es ist eben die große Häufigkeit der "common words", welche die Tilgung von finalelem /d/ in einem vorgegebenen phonologischen Kontext erlaubt. Und: Gerade besonders häufige Wörter wie die Präpositionen *vid* und *méd* sind es, die – auch wenn die von Janson angeführten Bedingungen (kurzer Vokal vor -nd) nicht erfüllt sind – eine Tilgung des /d/ zulassen.

Interessant ist auch, daß bei bestimmten Wörtern in bestimmten Sätzen finales /d/ getilgt werden kann, in anderen Sätzen aber nicht: Zum Beispiel kann in *Jag har inte råd(d)* "I have no means" das /d/ in *råd* getilgt werden, nicht aber im Satz *Ge mig ett råd* "Give me advice". Dasselbe gilt für das Wort *synd* (sin): Im Satz *Det var synd(d)* "That is a pity" kann das /d/ getilgt werden, nicht aber im Satz *Han begick en synd* "he committed a sin". Janson vermutet, daß die Formen ohne /d/ "have been reserved for use in the colloquial phrases only." (S. 261). Unsere These legt jedenfalls die Deutung nahe, daß die Tilgung in stärker automatisierten Sätzen bei einem Wort möglich ist, bei dem es in weniger automatisierten Wendungen nicht möglich ist. Automatisierte Sätze (Phrasen) zeichnen sich durch eine große, insbesondere durch eine große *interne* Redundanz aus, so daß Reduktionen leichter in Kauf genommen werden können.

Unsere Vermutung, daß die Disposition zur Tilgung von finalelem /d/ eine Folge großer Verwendungshäufigkeit ist, erhält eine zusätzliche Stützung durch eine Untersuchung Neus (1980) über die Tilgung von /d/ und /t/ in finalen Konsonantenclustern im Englischen. Die Autorin stellt eine hohe Korrelation zwischen der Tilgung von /d/ und /t/ und großer Worthäufigkeit fest: "High-frequency lexical items (such as the word *and*) are more likely to undergo deletion than are most other items, that is, there is a high correlation between frequency of word occurrence and frequency of rule application" (S. 53, zitiert nach Phillips, 1983, S. 488). Ebenso vermutet Bailey 1980 einen Zusammenhang zwischen der Tilgungsmöglichkeit von finalelem /t/ und von Häufigkeit im Englischen. "Many speakers who freely delete /t/ at the end of *last* and *waste* in *last night* and *waste basket* would not (in many of the same tempos) delete the same consonant at the end of *mist* in *mist patches*, which is far less frequently said." (S. 173) Die Diagnose Baileys, daß "unmarked syllabization" eher in geläufigen und häufigen englischen Wörtern erwartet werden kann, paßt ebenfalls zu unserer These: Trotz eines schnellen Sprechtempos werden nicht alle Wörter in gleichem Ausmaß "natürlich".

Auch im Russischen gibt es genügend Beispiele dafür, daß Abschwächungsprozesse oder Tilgungen hoch mit der Häufigkeit der lexikalischen Einheiten korrelieren. Zwar werden im Russischen – einer typischen stress-timed Sprache – in unbe-

tonten Silben ganz generell die Vokale reduziert. Das Ausmaß der Vokalreduktion (in bezug auf Lautdauer, Lautstärke und Vokalqualität) hängt dabei von der Position (Vor- vs. Nachtonsilbe) und von der Entfernung der unbetonten Silbe zur Haupttonsilbe ab. Eine völlige Reduktion oder Tilgung von Vokalen scheint aber wiederum bevorzugt bei besonders häufigen Wörtern vorzukommen.

Barinova (1971a) ging es in ihrer Arbeit in erster Linie um die Feststellung der phonologischen Kontexte, die eine Vokaltilgung favorisieren, und um die unterschiedliche Disponibilität der Silben für Vokaltilgungen. (So können z.B. Vokale in der ersten Nachtonsilbe eher getilgt werden als in der ersten Vortonsilbe). Doch finden sich in ihrer Arbeit viele Wendungen, in denen große Häufigkeit mit Vokaltilgungen in Zusammenhang gebracht wird. Einige Beispiele:

- Auf S. 104: Eine starke Reduktion eines großen Wortteils ist eine wichtige Bedingung für die Tilgung von Vokalen in der zweiten Nachtonsilbe "(normalerweise in besonders häufigen Wörtern und Morphemen, zum Beispiel in Vaternamen)" "(obyčno v očén' častotnych slovach ili morfemach, naprimer v otčestvach)": z.B. Jakovlevna [jákl'n''], Dmitrievna [d(')mítn''].
- Auf S. 110: Trotz der Tendenz, die Silbe nach Tilgung des Vokals zu erhalten, "können im Prozeß eines häufigen und langandauernden Gebrauchs von zur Reduktion neigenden Formen unbetonte Silben dennoch schwinden" ("... v prozesse častogo i dlitel'nogo upotreblenija form, sklonnych k redukcii, bezudarnye slogi mogu vse že utratit'sja ...").
- Auf S. 111: Sogar mehrere Silben können als Folge eines langen und häufigen Gebrauchs von Wörtern getilgt werden: z.B. universitet [un'irs't'et]. "Das ist schon eine Frage einer starken Reduktion besonders häufiger oder langer Wortformen" ("Eto uže vopros o sil'noj redukcii ocobenno častotnych ili dlennyh slovoform").

Und folgende Beobachtung Barinovas (1971b, S. 118) paßt exakt zu unserer These: Abschwächungen und Tilgungen von Konsonanten beschränken sich zuerst auf die Umgangssprache (*razgovornaja reč'*) und führen dabei zu einer Änderung der phonetischen Beschaffenheit "nur einzelner, besonders häufiger und umgangssprachlicher Wörter" ("... lisch' ot del' nych, naibolee častych i razgovornych, slov"): Von Fall zu Fall treten sie dann auch bei anderen Wörtern auf. Das heißt: Obwohl Barinova zufolge Backgrounding-Prozesse von Konsonanten der russischen Literatursprache fremd sind und sich auf die russische Umgangssprache beschränken, beginnt deren "diffusion" auch in der umgangssprachlichen Variante bei "besonders häufigen Wörtern".

Extrem häufig sind auch jene Wörter, die Barinova als Beispiel für solche Konsonantentilgungen anführt, in denen der Schwund intervokalischer Konsonanten "schon zur Gewohnheit geworden ist" ("uže stala pribyčnoj", S. 117). Beispiele hierfür sind die persönlichen Fürwörter *tebja* ("dich") [t'ia], *tebe* ("dir") [t'iè], *sebjá* ("sich") [s'ia], die Verbformen *chodit* ("er, sie, es geht") [chóit], *vidit* ("er, sie, es sieht") [v'iit], *segodnja* ("heute") [s'od'n'], *ničego* ("nichts") [n'ič'ó]. Mit Ausnahme von *segodnja* gehören alle angeführten Beispiele zu den 204 häufigsten Wörtern des Russischen (vgl. Häufigkeitsstatistik von Josselson, 1955).

Auch der russischen Sprachgeschichte lassen sich Argumente dafür abgewinnen, daß bestimmte Backgrounding-Prozesse zuerst bei den allerhäufigsten Wörtern aufscheinen und dann erst allmählich auf andere Wörter diffundieren:

Der Schwund der Jers (Halbvokale ѣ und ѝ) ist in der Slavistischen Literatur ein intensiv diskutiertes Thema. Durnovo, 1924, Lunt, 1950, Isačenko, 1970, Pohl, 1975, Kiparski, 1979, Gribble, 1989, und viele andere haben sich damit beschäftigt. Trotz eines relativ großen Datenmaterials gibt es zwischen den Autoren unterschiedliche Auffassungen bezüglich der genauen Datierung und der genauen Natur dieses Prozesses. Vielfach wurde zwar behauptet, daß die schwachen Jers zuerst in der ersten Silbe eines Wortes, wenn diese unmittelbar vor der Haupttonsilbe lag, getilgt wurden, doch stützen sich die Autoren dabei meist auf die Standardbeispiele *kto* (wer) statt *kъto*, *čto* (was) statt *čъto*, *knęs* (Zar) statt *kъnęs*. Und diese häufigeren Wörter sind es auch, die am frühesten mit einer reduzierten Schreibung in den Dokumenten angetroffen wurden. "... lange vor dem eigentlichen Jerwandel schwanden etymologische Jers in bestimmten Stellungen, die man als absolut schwach' bezeichnet hat' (Issatschenko, 1980, S. 133): z.B. *kъto* → *kto*, *čъto* → *čto*, *mъnog-* (viel-) → *mnog* schon um 1092.

Auf einige dieser Standardbeispiele beruft sich auch Lunt (1950, zitiert aus Gribble 1989, S. 6), wenn er große Häufigkeit mit der Tilgung der schwachen Jers in Verbindung bringt:

"The omission of the weak jers is regular, using the quantitative measure as a norm, only in the words *kto* 'who' ... *čto* 'what?' ... *psi* 'dogs' (and other forms of this root) ... *ptica* 'bird' ... and *niktože* 'no one'. Almost all of these words are frequently occurring items which must often have appeared in allegro-forms. Moreover, the omission of the vowel could not possibly have caused any confusion, since the consonant groups *kt*, *čt*, *ps*, or *pt* were not found in any words ...".

Und weil wir gerade bei der Geschichte des Russischen sind. Die Ersetzung des *g* durch ein *v* in der Genetivendung *-go* der pronominalen Deklination und in der Deklination der langen Adjektive – z.B. geschrieben *ego* (ihn, sein), *molodogo* (jungen), gesprochen [jevo], [m'ladova] – ist ein bis heute nicht ganz geklärtes Phänomen. Oft wird angenommen, daß die Aussprache auf einen Einfluß der possessiven Adjektiva auf *-ov* zurückzuführen sei. Zieht man aber die große Häufigkeit dieser Endungen in Betracht, so lassen sich diese Abschwächungsprozesse viel zwangloser im Sinne unserer These erklären, und zwar als eine bei häufigen Elementen ganz normale Lenisierung.

Die für das Russische geschilderten Reduktionsprozesse betreffen zwar schwerpunktmäßig Wortmitte und Wortende, sind aber nicht streng auf diese begrenzt. Backgrounding-Prozesse können tatsächlich auch am Wortanfang einsetzen und dort zur Tilgung der Anfangsilbe und zur Abschwächung des Anfangskonsonanten führen.

2.2.2 Backgrounding am Wortanfang

Die im folgenden zusammengestellten Befunde haben eines gemeinsam: Sie betreffen vor allem Abschwächungen und Tilgungen am *Wortanfang*. Abschwächungsprozesse am Wortanfang verdienen eine besondere Behandlung. Und zwar deshalb, weil der Wortanfang (z.B. laut Alexander, 1988, S. 59) als jener "stärkste" Teil

des Wortes gilt, welcher am widerstandsfähigsten gegen Erosionen ist und an dem in den Europäischen Sprachen viel häufiger Fortitionen (Affrizierungen, Glide Formationen von Vokalen) als Lenitionen zu lokalisieren sind.

Kypriotaky (1973) notierte Beispiele für Aphaerese (Tilgung der Anfangsilbe), die sie auf dem Campus von Studenten in "rapid speech" hörte. Sie stellt fest, daß es nur in einer bestimmten phonologischen Umgebung zu diesen Tilgungen kommt. (Die zu tilgende Silbe muß minimalen "stress" haben, der Vokal muß entweder ein /ə/ oder ein /i/ sein und die darauffolgende Silbe muß primären oder sekundären Wortakzent haben.) Andererseits gibt es eine ganze Reihe von Wörtern, die auch unter diesen Bedingungen nicht reduziert werden, woraus Kypriotaki folgenden Schluß zieht: "... the deletion of initial syllables is determined primarily by the specific lexical item involved and only secondarily by the phonological environment of the syllable" (S. 75). Was ist aber dann der *primäre* Faktor, was ist "spezifisch" für jene Items, deren Anfangsilbe unter den oben erwähnten Voraussetzungen getilgt wird?

Auch hier korreliert vermutlich die "deletion proneness" der einzelnen lexikalischen Items mit deren Häufigkeit. Die in Tabelle 1 angeführten Daten stützen

Tabelle 1: Eine Gegenüberstellung der von Kypriotaki gemachten Angaben zu den von Aphaerese betroffenen Wörtern (links) und den Häufigkeit(sklass)en eben dieser Wörter (Quelle für die Häufigkeitsangaben Thorndike/Lorge)

Die von Aphaerese betroffenen Wörter	Häufigkeit der Beispiele für Aphaerese	je ein Beispielsatz	Häufigkeit(sklass)en nach Thorndike/Lorge
about	11	'Bout fifteen minutes later.	1-500
because	8	'Cause she look just like a gorilla!	1-500
around	6	Go 'round the corner.	1-500
supposed	6	We 'pposed to have that record.	1-500
excuse	4	'Scuse me.	A
expect	3	What to you 'spect?	500-1000
except	3	'Cept I don't like it.	500-1000
instead	3	I'd like a lamb chop 'stead of steak.	500-1000
remember	3	'Member the mountain home?	1-500
attention	2	She didn't pay any 'ttention to it.	AA
appreciate	2	I 'ppreciate that.	28 (Häufigkeitsrang)
American	2	I was talking about the 'Merican girl over there.	1-500
ahead	2	You can go 'head of me.	A
enough	2	Sure 'nough is.	1-500
escape	2	The 'scaping cat ...	500-1000
before	2	All my young ones quit 'fore they got through with it.	1-500

diese Vermutung. Jene von Aphaerese betroffenen Wörter, die Kypriotaki mit mindestens zwei Beispielsätzen unterschiedlicher Informanten belegt, sind durchgehend ausgesprochen häufige Wörter. Mehr noch: Wo Kypriotaki *besonders* viele, also 6–11 Belege nennt, handelt es sich um *besonders* häufige Wörter (Häufigkeitsklasse 1–500). Von jenen 21 Wörtern (in unserer Tabelle nicht angeführt), für welche Kypriotaki nur je einen Beleg für eine Anfangstilgung anführt, gehören nur zwei zu den 1000 häufigsten Wörtern des Englischen.

Auch die neun Beispiele für Aphaerese, die Fisher und McDavid (1976) in New England anhand des "Linguistic Atlas of New England" aufzeigen, sind allesamt durch eine große Häufigkeit ausgezeichnet. (Sechs davon gehören zu den 1000 häufigsten Wörtern des Englischen, zwei sind in der Häufigkeitsgruppe AA – mindestens 100 pro Million anzutreffen, und das Wort *eleven* kommt immerhin 40mal pro Million vor.) Diese neun Wörter sind nach Aussage der Autoren beileibe nicht die einzigen, in denen die Anfangsilbe getilgt werden kann, doch hatten sie diese auf Grund ihrer "potential productiveness" ausgewählt.

Aphaerese ist im Englischen, wie schon erwähnt, nur dann zu beobachten, wenn die Anfangsilbe unbetont ist und die darauffolgende Silbe entweder primären oder sekundären Wortakzent hat. Die von Fidelholtz (1975) bei häufigen Wörtern diagnostizierte Reduktion des Vokals in der ersten Silbe, wenn die zweite Silbe den Hauptton trägt (siehe 2.1), kann m. E. als Vorstufe oder Einleitung der von Kypriotaki festgestellten Silbentilgungen angesehen werden.

Die Möglichkeit zur Tilgung der Anfangsilbe oder des Anfangsvokals (Aphesis) dürfte von der rhythmischen Organisation der jeweiligen Sprache abhängen.

- So scheint es im Englischen eine generelle Tendenz zu geben, die erste Silbe zu betonen. Phillips (1984, zit. nach Alexander 1988) konnte 90 englische Wortformen anführen, in denen in den letzten 100 Jahren der Hauptton auf die erste Silbe vorgezogen wurde.
- Angesichts der Beobachtungen von Kypriotaki und von Fidelholtz – jeweils im Englischen – liegt es aber auch nahe, an die Unterscheidung bzw. (Dimension) von "stress-timed" Sprachen versus "syllable-timed" Sprachen zu denken. (Abercrombie, 1967, zufolge sollen die Silben in syllable-timed Sprachen in etwa gleich lang sein, in stress-timed Sprachen hingegen in der Dauer variieren; und die Intervalle zwischen den 'stress pulses' sollen in syllable-timed Sprachen im Vergleich zu stress-timed Sprachen – denen oft Isochronie nachgesagt wird – stark streuen.) Typischen stress-timed Sprachen, wie dem Englischen, wird gewöhnlich eine Neigung zur Reduktion der Vokale in unbetonten Silben zugeschrieben. Vielleicht läßt sich aber die Kategorisierung in stress-timed versus syllable-timed Sprachen ohnehin auf eine unterschiedliche Empfänglichkeit für Reduktionsprozesse und auf eine unterschiedliche Silbenkomplexität reduzieren. Hierauf laufen jedenfalls die Untersuchungen von Roach (1982) hinaus: Weder aufwendige Messungen (Roach) der Silbenlänge oder der Zeitintervalle zwischen betonten Silben, noch Einschätzungen von Probanden (Miller, 1984) führten zu zuverlässigen Unterscheidungskriterien mit Hilfe solcher Parameter. "Attempts by a number of investigators to establish a correlation between perceived rhythm and syllable duration have so far been inconclusive. It may prove more fruitful to investigate further the possible links between perceived rhythm, vowel reduction in unstressed syllables and the complexity of syllable structure." (Miller, 1984, S. 83).

2.2.2.1 Ein neuer empirischer Beleg

Ein weiteres Argument für einen Zusammenhang von Backgrounding-Prozessen und Häufigkeit ist quasi ein Nebenprodukt einer Untersuchung über die Wort-Reihenfolge in freezes (Fenk-Oczlon, 1989a). Es zeigt sich, daß jene Konsonanten, die laut Alexander im Englischen die letzte Stufe von Abschwächungsprozessen darstellen und oft auch am Anfang von englischen Wörtern getilgt werden können – "The sounds *y, w, h, θ, ð*, are all the last stages in weakening processes (before \emptyset ." (Alexander, 1988, S. 59) – trotz ihrer insgesamt nicht sehr großen Häufigkeit gerade in der höchsten Worthäufigkeitsklasse (AA in Thorndike/Lorge) dominieren. Die entsprechenden Zahlen lassen darüber hinaus eine negative Korrelation zwischen dem Obstruenzgrad der Anfangskonsonanten – von glides bis stops – und der Häufigkeit der jeweiligen Wörter vermuten. Der relative Anteil von /y/ in AA, nimmt man alle mit /y/ beginnenden Wörter als 100 %, beträgt 16,7 %. Für /w/ ist der relative Anteil 10,7 %, für /h/ 7,1 % und für θ und δ 15,5 %. Der relative Anteil der Liquide in AA beträgt 6,5 %, der Nasale 6,5 %, der Frikative 6,6 % (inklusive θ und δ). Und von den Wörtern, die mit einem Stop beginnen, haben nur 4,5 % die Häufigkeit AA. Je größer also die Obstruenz, desto geringer ist der Anteil in der Häufigkeitsklasse AA.

Diesen Indizien soll hier weiter und im Detail nachgegangen werden, und zwar durch eine Untersuchung der 1000 häufigsten Wörter des Englischen. Die Ergebnisse dieser Analyse sind in der Tabelle 2 aufgeschlüsselt. Tatsächlich zeigen sie, daß der Anteil der "schwachen" Konsonanten (*y, w, h, θ, δ*) am Wortanfang von der Häufigkeitsklasse 1–500 zur nächsten Häufigkeitsklasse 500–1000 drastisch abfällt.

Tabelle 2: Zeichenerklärung:

I = Häufigkeitsklasse 1–500 in Thorndike/Lorge
 II = Häufigkeitsklasse 500–1000 in Thorndike/Lorge

	I	II
y	1,4 %	0,8 %
w	5,0 %	3,0 %
h	7,4 %	3,4 %
θ	4,0 %	1,4 %
δ	2,6 %	0,6 %

Weniger beweiskräftig, aber vielleicht erwähnenswert ist, daß der Anteil jener Wörter, die mit einem *Vokal* beginnen, ebenfalls innerhalb der 1000 häufigsten Wörter absinkt (1–500 = 16,8 %, 500–1000 = 13,2 %). Es ist zumindest denkbar, daß diese Vokale z. T. deswegen am Wortanfang stehen, weil früher vorgelagerte Konsonanten inzwischen Tilgungsprozessen am Wortanfang zum Opfer gefallen sind (so wie z. B. im heutigen Englisch die Tilgung von *y, w, δ* in Wörtern wie *yesterday, woman, wood, the, them*, usw. beobachtet werden kann, vgl. Alexander, 1988, S. 59, der sich hier auf Ekwall, 1975 und Hughes/Trudgill, 1979, beruft). Dagegen könnte man einwenden, daß seltene Wörter ähnlich häufig wie häufige Wörter mit einem Vokal beginnen. Das könnte aber damit zu tun haben, daß diese selteneren und komplexeren Wörter häufig mit häufigen Vorsilben beginnen (z. B. *ad-, in-, im-, un-...*).

Interessanterweise findet sich der stimmhafte Frikativ δ , der eine geringere konsonantische Stärke aufweist als θ , am Wortanfang überhaupt nur bei extrem häufigen Wörtern wie *the, they, them, their, that, this, these, then* usw., obwohl auch diese Wörter ursprünglich ein θ hatten (Jespersen, 1933). Daß in diesen Wörtern θ zu δ abgeschwächt wurde, während in allen anderen Wörtern θ am Wortanfang verblieb, wird meist mit deren geringer Betonung im Satz (und deren großen Häufigkeit?) in Verbindung gebracht. (Und die im heutigen Englisch oft zu beobachtende Ersetzung von δ zu d in diesen Wörtern kommt laut Ferguson 1978 auch meist bei emphatischer Hervorhebung oder unter Betonung derselben vor.) Ähnlich könnte übrigens auch die Abschwächung von $s \rightarrow h$ am Wortanfang von bairisch-österreichisch *san* ("sind") zu *han* (Hurch, 1988, S. 136) mit der großen Häufigkeit und der geringen Betonung von *san* in Verbindung gebracht werden.

3. Fazit

Eine einzige Bedingung als ausschließlich verantwortlich für Backgrounding-Prozesse anzusehen, wäre sicher falsch. Aber unter all den Bedingungen, die in der Literatur genannt werden, muß der Verwendungshäufigkeit und Geläufigkeit eine Sonderstellung eingeräumt werden: Alle zusätzlich wirksamen Faktoren, wie Formalitätsgrad oder Sprechtempo, greifen offensichtlich zuallererst oder überhaupt nur dort, wo bestimmte Elemente auf Grund der hohen Verwendungshäufigkeit und Geläufigkeit – auf Grund ihrer "Redundanz" (Lüdtke, 1980) – reduziert werden können, ohne die Kommunikationsziele zu gefährden. Es liegt nahe, die mit Backgrounding-Prozessen einhergehenden Wortreduktionen als *status nascendi* oder zumindest als Wegbereiter der vielfach (insbesondere Zipf, 1929) beschriebenen Tendenz zu einer dauerhaften Kurzcodierung häufiger Wörter anzusehen.

Summary

In Natural Phonology "backgrounding" or "lenition" processes, such as assimilations, monophthongizations, weakenings, deletions, are considered to contribute to ease of articulation and to be typical of casual/rapid speech (c.f. Dressler, 1984); moreover, related diachronic changes may be seen as "frozen" backgrounding processes.

This paper tries to demonstrate that backgrounding affects frequent words first, i.e., that token frequency is a keyfactor for backgrounding phenomena. Evidence comes from different sources:

(i) Redundant supersigns can be reduced without jeopardizing the communicative goal. (ii) In the literature a large number of results is to be found which are interpreted or are in fact interpretable by means of our regularity. (iii) Two new findings: In English there is a negative correlation between the degree of obstruency of the initial consonants and the token frequency of the words given. And the relative proportion of words starting with less obstruent consonants ($\gamma, w, h, \theta, \delta$) increases with the token frequency of these words.

Literaturverzeichnis

- Abercrombie, D. (1967). *Elements of general phonetics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Alexander, J. D. (1988). Aphesis in English. *Word*, 39, 29–65.
- Anttila, R. (1972). *An Introduction to Comparative and Historical Linguistics*. New York: Macmillan.
- Bailey, C.-J. N. (1980). Old and new views on language history and language relationships. In: H. Lüdtke (Hg.) *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*. 139–182. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Barinova, G. A. (1971a). Redukcija glasnych v razgovornoj reci. In: S. S. Vygotskij et al. *Fonologičeskie podsystemy*. 97–116. Moskau: Nauka.
- Barinova, G. A. (1971b). Redukcija i vypadenie intervokal'nych soglasnych v razgovornoj reci. *ibid.*: 117–127.
- Bybee, J. L. (1985). *Morphology*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Dressler, W. U. (1984). Explaining Natural Phonology. *Phonology Yearbook* 1, 29–51.
- Dressler, W. U. (1985). *Morphonology: The dynamics of derivation*. Ann Arbor: Karoma.
- Durnovo, N. (1933). Slavjanskoe pravopisanie X-XII vv. *Slavia*, XII, 45–82.
- Donegan, P. J. and Stampe, D. (1979). The study of natural phonology. In: D. Dinnsen (ed.) *Current Approaches to Phonological Theory*. 126–173. Bloomington: Indiana University Press.
- Ekwall, E. (1975). *A history of modern English sounds and morphology*. Transl. and ed. Alan Ward. Totowa, New Jersey: Rowman and Littlefield.
- Fenk-Oczlon, G. (1989a). Word frequency and word order in freezes. *Linguistics*, 27, 317–356.
- Fenk-Oczlon, G. (1989b). Ökonomieprinzipien in Kognition und Kommunikation. Erscheint in: *Beiträge zum 5. Essener Kolloquium über Grammatikalisierung: Natürlichkeit und Systemökonomie*. Bochum: Brockmeyer.
- Ferguson, Ch. A. (1978). *Phonological Processes*. In: J. H. Greenberg (Hg.) *Universals of Human Language*. Vol. 2. Phonology. Stanford: Stanford University Press.
- Fidelholtz, J. E. (1975). Word frequency and vowel reduction in English. *Papers of the Chicago Linguistic Society* 11, 200–214.
- Fisher, L. E. and Raven, I. M. D. jr. (1976). Aphaeresis in New England. *American speech*, 48, 246–249.
- Gribble, Ch. E. (1989). Omission of the jer vowels in early East Slavic manuscripts. *Russian Linguistics* 13, 1–14.
- Hooper, J. (1976). Word frequency in lexical diffusion and the source of morphonological change. In: W. M. Christie Jr. (Hg.) *Current trends in historical linguistics*. Amsterdam: North Holland.
- Hopper, P. J. (1979). Aspect and foregrounding in discourse. In: T. Givon (ed.) *Syntax and Semantics* 12. *Discourse and Syntax*. New York: Academic Press.
- Hughes, A. and Trudgill, P. (1979). *English accents and dialects*. Baltimore: University Park Press.
- Hurch, B. (1988). *Über Aspiration*. Tübingen: Narr.
- Isačenko, A. (1970). East Slavic Morphophonemics and the Treatment of the Jers in Russian: A Revision of Havliks Law. *IJSLP* 13, 73–124.
- Issatschenko, A. (1980). *Geschichte der russischen Sprache*. Bd. 1. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Janson, T. (1977). Reversed lexical diffusion and lexical split: Loss of -d in Stockholm. In: W. S.-Y. Wang (ed.) *The Lexicon in Phonological Change*. The Hague: Mouton.

- Jespersen, O. (1933). Voiced and voiceless fricatives in English. In: Selected Writings of Otto Jespersen, 536–573. London: G. Allen & Unwin Ltd.
- Jespersen, O. (1949). Efficiency in linguistic change. In: Selected Writings of Otto Jespersen, 346–426. London: G. Allen & Unwin Ltd.
- Josselson, H. H. (1953). The Russian Word Count. Detroit: Wayne State University Press.
- Kypriotaki, L. (1973). Aphaeresis in rapid speech. *American speech*, 45, 69–77.
- Kiparski, V. (1979). Russian Historical Grammar, Vol. 1. The Development of the Sound System. Translated by J.I. Press. Ann Arbor: Ardis.
- Leslau, W. (1969). Frequency as determinant of linguistic changes in the Ethiopian languages. *Word*, 25, 180–189.
- Lindbloom, B. (1983). Economy of speech gestures. In: P.F. MacNeilage (ed.). *The Production of Speech*. 217–245. New York-Heidelberg-Berlin: Springer.
- Lüdtke, H. (1980). Sprachwandel als universales Phänomen. In: H. Lüdtke (Hg.) *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels* 1–19. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Lunt, H.G. (1950). *The Orthography of Eleventh-Century Russian Manuscripts*. Ann Arbor: University Microfilms.
- Mayerthaler, E. (1982). Unbetonter Vokalismus und Silbenstruktur im Romanischen. Tübingen: Niemeyer.
- Mańczak, W. (1980). Frequenz und Sprachwandel. In: H. Lüdtke (Hg.). *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Miller, M. (1984). On the perception of rhythm. *Journal of Phonetics* 12, 73–83.
- Neu, H. (1980). Ranking of constraints on /t,d/ deletion in American English: a statistical analysis. In: W. Labov (ed.) *Locating Language in Time and Space*. 37–54. New York: Academic Press.
- Pagliuca, W. (1976). PRE-fixing. MS SUNY/Buffalo.
- Phillips, B. (1980). Old English an ~ on: a new appraisal. *Journal of English Linguistics* 14, 20–23.
- Phillips, B. (1983). Lexical diffusion and function words. *Linguistics*, 21, 487–499.
- Phillips, B. (1984). Word frequency and the actuation of sound change. *Language* 60, 320–342.
- Pohl, H.D. (1975). Ein Beitrag zur serbokroatischen Morphonologie: nepostojano a. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 21, 219–236.
- Roach, P. (1982). On the distinction between 'stress-timed' and 'syllable-timed' languages. In: D. Crystal (ed.) *Linguistic controversies*. 73–79. London: Edward Arnold.
- Ronneberger-Sibold, E. (1987). A performance model for a natural theory of linguistic change. In: A.G. Ramat et al. (eds.). *Papers from the 7th International Conference on Historical Linguistics*. 517–533. Amsterdam-Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Shannon, T.F. (1987). The rise and fall of final devoicing. In: A.G. Ramat et al. (eds.). *Papers from the 7th International Conference on Historical Linguistics*. 545–559.
- Sweet, H. (ed.) (1871/1872). *King Alfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral Care* EETS 45, 50. London: Kegan Paul (reprinted 1958).
- Thorndike, E.L. and Lorge, I. (1944). *The Teacher's Word Book of 30.000 Words*. New York: Columbia University.
- Wang, W.S.-Y. (1979). Language change — a lexical perspective. *Annual Review of Anthropology* 8, 353–371.
- Zipf, G.K. (1929). Relative frequency as a determinant of phonetic change. *Harvard Studies in Classical Philology* 40, 1–95.